

Probleme des Hörspiels

Von

Julius Wit'e, Leipzig.

Das Problem soll hier nur für das dramatische Hörspiel erörtert werden. Zunächst eine Kleinigkeit. Es ist einmal gesagt worden, daß die Benennung „Hörspiel“, wie sie von mir von Anfang an in Leipzig geschah, einfach eine Ableitung von „Lichtspiel“ wäre. Das ist aber nicht der Fall. „Lichtspiel“ heißt das Spielen der Lichter auf der weißen Fläche. Im Lichtspielhaus könnte man ein „Sehspiel“ sehen, wenn man nicht zugleich dort eine musikdramatische Begleitung „hörte“. Wollte man beim Rundfunk eine direkte Ableitung nehmen, so hätte man „Funkspiel“ sagen müssen, oder „Sendespiel“, wie man das Hörspiel auch anderwärts genannt hat.

Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß das „Hörspiel“ erst mit dem Rundfunk aufgekomen sei. Es tut mir leid, daß ich dem widersprechen muß. Es ist eben schon alles dagewesen. Mein erstes „Hörspiel“ erlebte ich als Pennäler in meiner schönen Heimatstadt Braunschweig, als noch niemand an den Rundfunk dachte. Und das ging folgendermaßen zu. Unsere jugendliche Theaterbegeisterung stand im umgekehrten Verhältnis zu der vorhandenen „Energie“ des Geldbeutels. Auf dem Wege der „Induktion“ mußten also, erfinderisch wie man war, „Gegenströme“ erzeugt werden, und das geschah, indem man dort an dem damaligen Holtheater „Rollen übernahm“, die mit 40 bis 65 Pf. für den Abend fürstlich honoriert wurden. Das gab neue „Kräfte“, um damit an anderen Abenden auf den Olymp zu klimmen, wo die heiligen Schauer der Dichtkunst am ursprünglichsten rieseln. Auf dem Parnas gab es natürlich keine nummerierten Plätze und da die Intendanz die Pforten zum 4. Rang erst zu einer bestimmten Zeit öffnen ließ, sammelten sich die Begeisterten unten zu einer Schlange an, und dann ergoß sich der Strom mit einer gewaltigen Wucht nach oben. Und wer in langen Sätzen gleich ganze Treppenabschnitte überspringen konnte, erhielt die besten Plätze, sehr zum Ärger der Kleinen und Kurzatmigen. Da ich erst später „größer“ wurde, teilte ich meistens das herbe Los: zehn Minuten hielt man vielleicht einen anstrengenden Spitzentanz aus, aber dann kauerte man sich in irgendeinen Winkel, den Kopf in die Hände vergraben, und statt zu sehen, „hörte“ man. So empfing und erlebte ich die ersten „Hörspiele“. Ohne Szene, Farbe und Bewegung, also die Gebiete des Auges unterschätzen zu wollen, kann ich nicht sagen, daß ich heute in einem wohlgepolsterten Sessel einen größeren Genuß habe, als ich ihn damals nur durch die Gewalt des gesprochenen Dichterwortes erhielt.

Nun hat das damalige, dem Zufall zu verdankende Hörspiel durch die Technik des Rundfunks eine bestimmte Tatsächlichkeit erhalten, aber das Kernstück des Problems bleibt meines Erachtens doch das gleiche; und das ist das Wort, das inhaltsschwere, tiefe Wort! Das Wort, in das unsere klassischen und modernen Dichter das Leben fassen! Die Inszenierung auf der Bühne kann eine Köstlichkeit für sich sein, aber alle Bühnenwunder erhalten ihre Bedeutung erst durch das gesprochene und gehörte Wort. Und mit dieser Erkenntnis wird zugleich dem Rundfunk und dem Hörspiel Rang und Aufgabe zugewiesen. Durch die Eigenart losgelöst von den Nebenaufgaben der Bühne muß die Sprachgewalt der, oder richtiger gesagt: eines Dichters im Hörspiel der Rundfunks den tiefsten Ausdruck finden. Inhalt muß um so mehr alles sein, weil die Form

durch das Ohr nur empfunden, nicht gesehen werden kann. Der Weg des Hörspiels im Rundfunk weist auf die intensivste Verinnerlichung des Wortes, der Sprache und ihres Inhalts.

Damit kommen wir zur zweiten Frage: wie soll das Dichtwerk beschaffen sein? Meines Erachtens unterscheidet sich das Bühnenwerk gar nicht so sehr von dem Werk des Hörspiels. Der wirkliche Dichter bannt schon Szene und Situation im Wort. Und es bedarf bei älteren, für die Bühne gedachten Werken oft nur geringer Änderungen, um sie für den Rundfunk einzurichten und zu spielen. Eine geschickte Benutzung der szenischen Bemerkungen sind eine nicht unwesentliche Hilfe. Die Hauptsache ist, daß dem Einrichter und Spielleiter die Liebe zum Dichter und seinen Absichten nicht verläßt, daß er Geschmack besitzt und weiter die nötige Phantasie, um im vollen Sinne des Dichters unter Hilfe von akustischen Stützen, auch anderwärts „Hörkulissen“ genannt, das Werk plastisch zu gestalten.

Die neueren Dichter werden beim Neuschaffen auch sicher durch die Bedürfnisse des Rundfunks beeinflusst werden. Nun ruft man zwar sehr nach einer neuen, den Vitalitäten des Rundfunks entsprechenden Form des Hörspiels. So berechtigt das an und für sich ist, eines darí man dabei nicht vergessen, das Wesentliche, den Inhalt, sonst gelangt man zu einer rein artistischen Form, deren Weg in den absoluten Kitsch führt. Wenn man z. B. von einem englischen Funk-„Drama“ liest, in dem ein einstürzendes Bergwerk mit rauschenden Wassern und verzweifelnden Menschen geschildert wird, so sieht man auf den ersten Blick das Schauerdrama, das dem üblen Kinoschund nicht unfern verwandt ist. Leider sind wir in vielen Kunstbezirken auf den Weg der Sensation geraten, wer aber dem Rundfunk dazu rät, schwächt selbst seine Position als vielgepriesener „Kulturfaktor“, denn so etwas ist man nicht, sondern kann man nur durch bewußte Gestaltung werden lassen. Nicht sich jagende Sensationen, die bald zur Übersättigung und Abwendung führen, sind dem Rundfunk notwendig, sondern die Vermittlung eines tiefinnerlichen Erlebens von Dichtungen, die allen ästhetischen und ethischen Anforderungen entsprechen. Bei aller Wichtigkeit, die der äußeren Form innewohnt, darf nicht vergessen werden, daß das Wesentliche doch der Inhalt bleibt. Wenn die Bühne oder das Lichtspielhaus, durch die Abhängigkeit von den Tageseinnahmen gezwungen, zur geringen Freude aller aufrecht Fordernden, vielfach den Weg der Sensation geht, so hat das der Rundfunk beim Hörspiel nicht nötig, weil er von den Tageseinnahmen nicht abhängig ist. Die Frage nach dem Werk beantwortet sich daher aus dem hier Gesagten allein.

Der Weg des Hörspiels kann im engen Bezirk zu einer selbständigen Gattung führen, es kann sich aber auch demütig zu einer großen Aufgabe bekennen: der wahren Dichtkunst, für die Bühne und das Buch ein Wegbereiter zu sein, indem es die erstere hineinträgt in noch unberührte Massen mit dem lebendigen, vom Leben gesättigten Wort und sie anstachelt, durch Bühne und Buch ganz zu besitzen, was das Ohr nur erhört hat. Wenn diese Aufgabe von Dichter, Verleger und Presse erst voll ausgewertet und gewürdigt wird, so werden auch hier die Probleme des Hörspiels zur verständnisvollen Mitarbeit aufrufen zum Segen des Ganzen.